

Vor 100 Jahren, Ende 1922, trat Emil Sommer als Offizier in den Ruhestand. Heute werden Katharina Holzinger und 80 weitere Studierende unter seinem Namen zu Offizieren ausgebildet. Damals wie heute ist der berufliche Alltag geprägt vom Ringen um den Frieden.

Krieg verstehen für den Frieden

Von Victoria Schwendenwein

Es ist der 15. Dezember 1917. In Brest-Litowsk unterzeichnen Lenins Vertraute und Deutschlands Vertreter einen Friedensvertrag. Russland scheidet aus dem Ersten Weltkrieg aus, und zahlreiche Kriegsgefangene werden entlassen. Der aus der Bukowina stammende jüdische k. u. k. Offizier Emil Sommer findet den Weg zurück in die Freiheit. Gut zwei Jahre später ist der Große Krieg endgültig vorbei, die Monarchie Geschichte und Sommer wird Österreicher. Ohne zu wissen, dass er im September 1921 das erste Gefecht des damals jungen Bundesheeres auf dem Boden der ebenso jungen Republik führen wird.

Mehr als 100 Jahre später reiht sich Katharina Holzinger bei der morgendlichen Standeskontrolle im Innenhof der Burg von Wiener Neustadt ein. Die 26-Jährige gehört zu rund 300 Fähnrichen, die an der Theresianischen Militärakademie (MilAk) in einem von zwei Bachelorstudiengängen für Militärische Führung zu Offizieren ausgebildet werden. „Landesverteidigung“, sagt Holzinger, „ist mehr, als nur mit der Waffe zu hantieren.“ Es gehe um praktisches und theoretisches Wissen. Deswegen sei sie hier. Dass Arbeitgeber und Ausbildungsstätte zuletzt mit negativen Schlagzeilen auffielen, beunruhige sie nicht. Vieles sei auf ein unrealistisches Bild des Heers in der Öffentlichkeit zurückzuführen. Mit der Wahl ihrer Ausbildung sei sie sich bewusst gewesen, dass sie vor allem in Einsatzübungen körperlich an ihre Grenzen gebracht werde. Sie werde dazu ausgebildet, im Ernstfall Aufgaben zu erfüllen. „Wenn wir das nicht leisten können, werden wir im Ernstfall nicht diejenigen schützen können, für die wir uns verpflichtet haben“, sagt die Jahrgangsnamenbeauftragte. Der Name: Generalmajor Emil Sommer.

Guter, dienstfordernder Kamerad

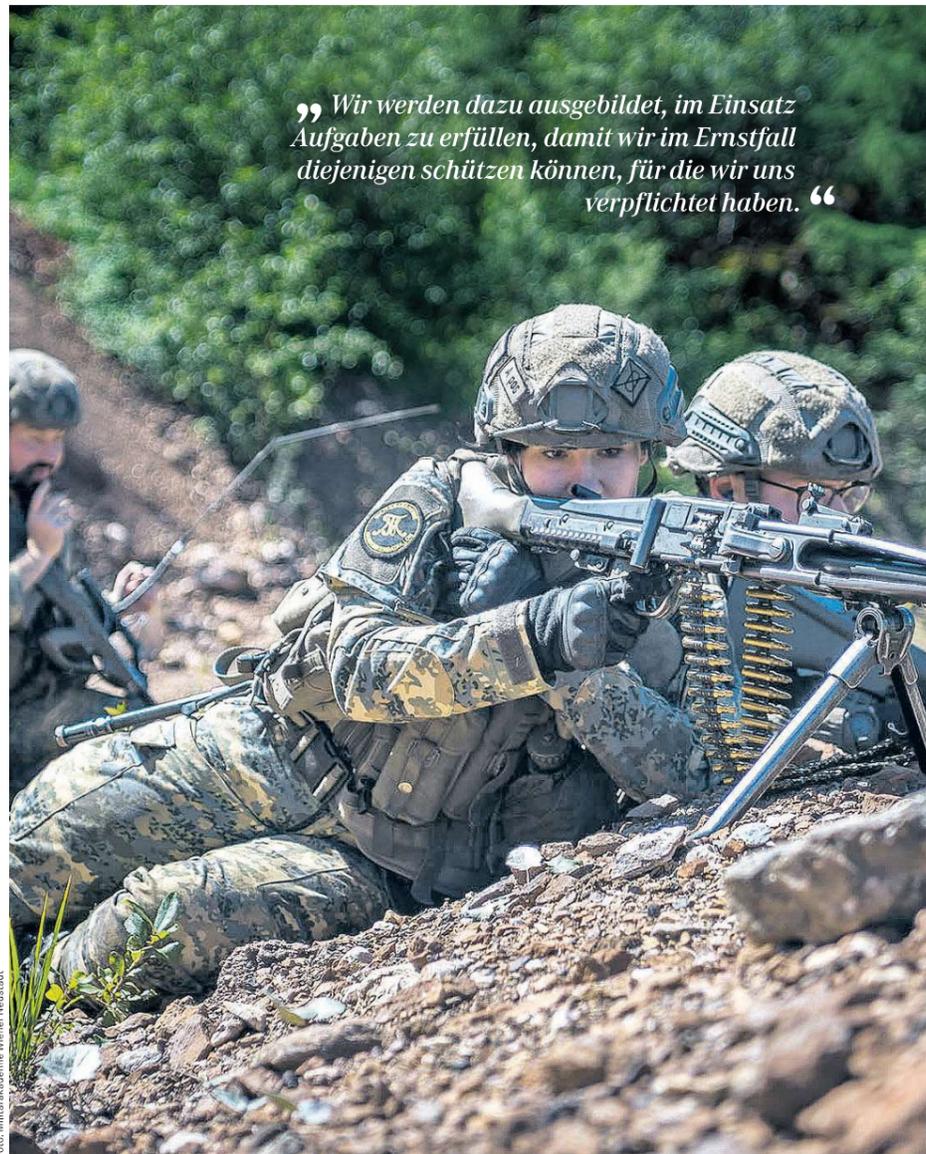
1908 attestierte ihm die k. u. k. Armee: „Er beurteilt taktische Situationen richtig und zeigt Pflichtgefühl und Interesse für den Dienst. Er führt und instruiert eine Kompanie in allen Lagen mit Verständnis und Geschick. Er ist ein guter Kamerad mit sehr guten Umgangsformen und bewegt sich in bester Gesellschaft. Er wirkt auf Untergebene sehr gut ein und sorgt sich um deren Wohl, besitzt daher deren Vertrauen. Er ist dienstfordernd.“

EMIL SOMMER

Dienen an der Zeitenwende



Geboren am 19. November 1869 in Dorna-Watra in der Bukowina (heutiges Rumänien), trat Emil Sommer nach Abschluss des Gymnasiums 1889 ins k. u. k. Infanterieregiment Nr. 30 in Lemberg (heutige Ukraine) ein. Gegen den Wunsch seines Vaters entschloss er sich, Berufsoffizier zu werden, und kam nach seinen Ausbildungen in Budapest, Aufenthalt in heutigen Serbien und Rumänien 1908 nach Wien, wo er Ende 1922 pensioniert wurde. Als Anerkennung wurde ihm später der Rang des Generalmajors verliehen. Seinen Prinzipien blieb er nach dem Zweiten Weltkrieg treu: Er wurde israelitischer Kultursrat. (vs)



„Wir werden dazu ausgebildet, im Einsatz Aufgaben zu erfüllen, damit wir im Ernstfall diejenigen schützen können, für die wir uns verpflichtet haben.“

Foto: Militärakademie Wiener Neustadt

Tugenden, denen an der Theresianischen Militärakademie bis heute „absolute Aktualität“ zugeschrieben wird, erklärt die Kommandantin des Jahrgangs Sommer, Julia Wenninger. Sie ist im Rang des Hauptmanns und die erste Jahrgangskommandantin an der MilAk. Ein Faktum, das in ihrer täglichen Arbeit nichts zur Sache tut. Darauf lege sie Wert. „Es ist keine Leistung, dass ich als Frau geboren wurde“, meint sie. Relevant für die ihr anvertrauten Soldaten sei nur die Führungsleistung, um ihre Fähnriche zu pflichtbewussten Offizieren

auszubilden, die für den Ernstfall gerüstet sind. Man müsse sich vor Augen führen, dass es ein Beruf ist, bei dem man im Einsatzfall auch Menschen töten können muss. Nur eine von vielen möglichen Situationen, die die künftigen Offiziere bewältigen können müssen. Soldat sein bedeute Frieden sichern, keinen Krieg schaffen. Wenninger ist überzeugt, dass ihre Studierenden einen Beitrag dazu leisten: „Das machen sie allein durch ihre Berufswahl.“

So wie Emil Sommer vor mehr als 100 Jahren nach Frieden strebte. Die ersten 25 Jahre seiner Dienstzeit sind von Friedenszeiten geprägt. Erst in der zweiten Hälfte seines Lebens entwickelt er sich zur bekannten Persönlichkeit, um die sich bald auch einige Mythen ranken – angefeuert durch 33 Monate in russischer Kriegsgefangenschaft und die Rückkehr über Finnland. 1918, wenige Wochen danach, steht er als Held im italienischen Isonzo erneut an der Front. Es ist noch nicht der Höhepunkt seiner Karriere. Als mit dem Vertrag von Trianon Deutschwestungarn – das heutige Burgenland – Österreich zugesprochen wird, gibt es 1921 auf ungarischer Seite Widerstand. Freischärler wollen die Übergabe gewaltsam verhindern. Sommer bezieht als einer von 27 Bataillonskommandanten im Auftrag der Regierung mit seinem Infanterieregiment Nr. 5 Stellung entlang eines 34 Kilometer langen Grenzstücks zum damaligen Ungarn. Eine taktische Stellung ist nicht erlaubt, die Verteidigung auf Geheiß der Entente-Mächte nur von Kirchschlag in der Buckligen Welt aus möglich. Jede Übertretung der Grenzen könnte das ungarische Heer ins Spiel bringen. Eine Truppe, die anders als das junge österrei-

chische Bundesheer nach dem Ersten Weltkrieg noch nicht abgerüstet hat. Es kommt dennoch zur bewaffneten Auseinandersetzung, als die Freischärler angreifen. Auf österreichischer Seite sterben im „Gefecht von Kirchschlag“ zehn Soldaten. Experten sind sich heute weitgehend einig, Sommers Führung sei es zu verdanken, dass das Gefecht sich nicht zu einem Krieg auswuchs. Für Historiker Martin Senekowitsch ist Sommer ein Soldat an der Zeitenwende: „Krieg, der Untergang des Imperiums und das Offiziersdasein in einem republikanischen Rumpfstaat“, erklärt der Historiker.

Eine Zeitenwende für den europäischen Frieden stellt gegenwärtig der Krieg in der Ukraine dar. Für Katharina Holzinger und ihre 80 Kamerad(inn)en ist die Analyse des Kriegsgeschehens Teil des Unterrichtes. Für die 26-Jährige ist das gleichzeitig auch eine Bestätigung. „Krieg ist nicht nur das, was sich auf dem Schlachtfeld abspielt“, sagt sie. Im Unterricht gehe es um das Verstehen der verschiedenen strategischen Gesichtspunkte der Landesverteidigung – unter anderem aufgezeigt am Krieg in dem Land, in dem Emil Sommer einst seinen militärischen Werdegang begann, als einer von rund 300.000 jüdischen Soldaten in einer auch durch kulturelle Diversität geprägten k. u. k. Armee.

„Ein Jahrgangsname wird nicht ohne Grund gewählt“, meint Julia Wenninger. Ihre Fähnriche seien ein bunt zusammengewürfelter Jahrgang mit unterschiedlichsten Hintergründen. Einige sind mehrsprachig aufgewachsen, andere haben vor dem Heer andere Ausbildungen abgeschlossen. Das könne in ihrer beruflichen Zukunft immer von Nutzen sein. „Allrounder können Brücken schlagen“, sagt sie.

Monarchist, der die Republik verteidigt

Emil Sommer hat das einst getan. Mit seinen fünf Sprachen wurde er immer wieder als Vermittler eingesetzt. Bis er mit 63 Jahren plötzlich wegen seiner Religion in Bedrängnis geriet. Als Maßnahme gegen den erstarkenden Antisemitismus gründete er 1932 den „Bund jüdischer Frontsoldaten“ mit knapp 25.000 Mitgliedern. Als es zu Interessenkonflikten kam, initiierte er 1934 den monarchistisch orientierten Bund „Legitimistische jüdische Frontkämpfer“ mit Thronprätendent Otto von Habsburg als Schirmherrn. Unter Historikern gilt das als verzweifelter Versuch einer Minderheit, ihr Heimatland vor den Austrofaschisten und den Nazis zu retten. „Der Monarchist, der die Republik verteidigte“, formuliert es Martin Senekowitsch.

Schließlich wird auch Emil Sommer deportiert. Viele seiner jüdischen Offizierskollegen überleben das Konzentrationslager nicht, Sommer und seine Frau kommen hingegen knapp davon. Im Jahr 1947 stirbt Sommer, als er seine Tochter in den USA besucht. In einem Kondolenzschreiben an seine Frau schrieb ein gewisser Hans Rott: „Möge der Geist General Sommers unser österreichisches Volk inspirieren und es befähigen, Österreich zu einer glücklichen Heimstätte des Friedens zu gestalten.“

Ernstfall üben

Katharina Holzinger beim Üben der Einsatzarten „Schutz“ und „Angriff“.



Lesen Sie dazu auch „Bundesheer. Schutzschild in der Krise“ (20.4.22) von Wolfgang Machreich auf furche.at.



Nächste Woche im Fokus:

Ein Hoch auf die Großeltern! Sie prägen unsere Biografien und machen uns zu den Menschen, die wir sind. Ein Fokus darüber, was wir von den Großeltern lernen, was sie vor uns verbergen und wie der Generationenkonflikt im Negativen wie im Positiven das Leben beeinflussen kann.